

BUCHBESPRECHUNGEN

MARK M. KRUG

ANEURIN BEVAN: COUTIOUS REBEL

Verlag Thomas Yoseloff, New York 1961.

Ist schon genügend Zeit seit Aneurin Bevans unerwartet frühem Tode (6. Juli 1960) vergangen, um Licht- und Schattenseiten im Leben und Wirken dieser zweifellos ungewöhnlichen Persönlichkeit gerecht abzuwägen? Die erste nach seinem Tod erschienene (aber offenkundig schon früher abgeschlossene) Biographie Bevans stammt von einem amerikanischen Universitätsprofessor und hat den Vorzug einer flüssigen Darstellung, die die Widersprüche im Auftreten Bevans gut herausarbeitet und vor allem der Legende entgegentritt, die ihn gern als wilden Bolschewiken oder als eine Art verhinderten Kommunisten darstellt. Bevan ist nicht leicht in eine Kategorie einzureihen, aber vom Kommunismus, über dessen Anpassungsfähigkeit an demokratisch-sozialistische Vorstellungen er sich freilich manchmal Illusionen gemacht hat, trennte ihn eine ganze Welt. Die entschiedenste Verurteilung der kommunistischen Theorie und Praxis, die Bevan ausgesprochen hat, ist Professor Krug leider entgangen. Trotzdem weiß er viele Aussprüche Bevans anzuführen, die sich jedem Liebäugeln mit dem Kommunismus widersetzten. Insbesondere in den letzten Phasen seines Lebens, als er nicht mehr Rebell innerhalb der eigenen Partei, sondern ernster und auch vom Gegner als solcher respektierter Anwärter auf das Amt des Außenministers war, hat er durch staatsmännische Mäßigung alle die überrascht, die in ihm einen bloßen Radikalinski sehen wollten.

Gegen ungerechte Verallgemeinerungen nimmt Krug Bevan in Schutz, findet aber, daß er „anti-amerikanisch“ eingestellt gewesen sei. Das ist jedoch auch wieder eine Verallgemeinerung, die in dieser Form dem wahren Tatbestand nicht gerecht wird. Hingegen wird

man Professor Krug zustimmen müssen, wenn er Bevan des Mangels an Interesse und Verständnis für die antikommunistische Linke in den Vereinigten Staaten beschuldigt; sie hat von ihm nie ein Wort der Aufmunterung erfahren. Vom Autor übersehen ist aber eine andere Einseitigkeit, die man kleineren Geistern verzeihen könnte, einem Bevan jedoch nicht durchgehen lassen kann: seine partielle, durch Besuche in Deutschland nicht behobene Blindheit der neuen deutschen Demokratie gegenüber. Für ihn war die Bundesrepublik nur ein Staat der Firma Krupp und einiger wiederverwendeter Nazigenerale. Warnungen nach dieser Richtung sind berechtigt, aber sie haben nur dann einen vollen Sinn, wenn sie sich in Unterstützung und nicht in Ignorierung der nachhitlerischen deutschen Demokratie ergehen. Die deutschen Gewerkschaften und die SPD existierten in Bevans Gedankenwelt kaum.

Die meisten, aber nicht alle lebhaften Auseinandersetzungen, die sich an die wechselvolle Haltung Aneurin Bevans knüpften, stellt der Autor mit gutem Einfühlungsvermögen dar — und doch kann seine Behandlung eines zugegebenermaßen schwierigen Themas nicht befriedigen. Krug hat recht, wenn er den beliebten Hinweis darauf ablehnt, daß Bevans Temperament *es* war, das ihn so oft in Konflikt mit der eigenen Partei brachte. Er verweist richtig darauf, daß sich Bevan nur in Fragen kleinerer Bedeutung von seinem Temperament mitreißen ließ, während er in allen wichtigen Dingen seine Entscheidungen nach reiflicher Erwägung traf. Aber es fehlt in dem Buch jede tiefere Analyse des vorübergehenden Phänomens des nirgends richtig definierten „Bevanismus“; dem Autor sind weder eine 1953 erschienene Biographie Bevans bekannt noch auch die von ihm und seinem engeren Kreis herausgegebene Broschüre zur Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, viele faktische Angaben des Buches sind unzutreffend, und von manchen Stellungnahmen Bevans, wie z. B. von seiner Vogel-Strauß-Politik dem Gemeinsamen Markt gegenüber, scheint er nie gehört zu haben. Das ist um so bedauerlicher, als Professor Krug sich sehr um ein alle Momente in Betracht ziehendes Urteil bemüht

und eine Unmenge von Reden, Artikeln und Broschüren mit großem Fleiß durchstudiert und geschickt verwendet hat.

Bevan hat der Bewegung, der seine ganze ungewöhnliche Energie und Begabung diente, sicherlich ungeheuer viel gegeben. Sie dankt ihm nicht nur historische Leistungen als Gesundheitsminister, sondern auch die ständige Sorge um die Aufrechterhaltung eines in Konjunkturzeiten leicht versickernden Kampfgeistes. Auf der Minusseite war ein Mangel an Disziplin und eine Verantwortungslosigkeit im Predigen populärer, weil einfach klingender Lösungen. In Wirklichkeit waren es keine Lösungen, deren Propagierung aber das Vertrauen insbesondere in demokratisch gewählte Gewerkschaftsfunktionäre untergraben mußte, die zuviel Verantwortungsbewußtsein besaßen, um Scheinlösungen zu akzeptieren, die über den wahren Stand der Dinge hinwegtäuschen mußten. Erst nach einem gewissen zeitlichen Abstand wird man beurteilen können, inwieweit die Lichtseiten die Schatten-seiten überragten.

Dr. J. W. Brügel

KARL BARTH

DER GÖTZE WACKELT

Zeitkritische Aufsätze, Reden und Briefe von 1930 bis 1960. Herausgegeben von Karl Kupisch. Käthe Vogt Verlag, Berlin 1961. 220 S., Ln. 17,80 DM.

Man kann *Karl Barth* zu seinem 75. Geburtstag sicher nicht schöner ehren, als durch eine Zusammenstellung eigener Schriften, die ihn nicht nur als den Gründer einer neuen theologischen Richtung, sondern auch als den politisch wachen und sich für das Schicksal unserer Welt verantwortlich fühlenden Menschen und Christen ausweisen. Diese Ehrung hat *Karl Kupisch*, Professor an der Kirchlichen Hochschule Berlin, aus Beiträgen eines dreißigjährigen Schaffens vorgenommen. Zu uns spricht jener Karl Barth, der sich von den Kampfgefährten der Jahre von 1922 bis 1933 (in der Zeitschrift *Zwischen den Zeiten*) trennt, denn „in einer Zeit wie der jetzigen, wo das Feld der Theologie und Kirche aus einem bloßen Manöverfeld zum Kriegsschauplatz geworden ist“, kann er nicht seine Artikel neben Mitarbeitern aus den Reihen der Deutschen Christen veröffentlichen. Da gibt es nur Trennung: „Ich will lieber gar nicht mehr gehört werden“, ruft er aus, „als der Meinung Vorschub leisten, daß man fernerhin gemächlich mit dem einen Ohr mich und mit dem anderen Gogarten hören könne.“ (*Friedrich Gogarten* hatte sich zu den Deutschen Christen bekannt.)

Wir dürfen auch jenen Karl Barth hören, der uns 1933 — und wie nötig für uns Heutige, seine Worte zu vernehmen! — erklärt, was „Reformation als Entscheidung“ gegenüber den Vertuschungsversuchen in der evan-

gelischen Kirche und gar erst gegenüber der katholischen Kirche bedeutet.

Barth war vierzehn Jahre in Deutschland Hochschullehrer und wurde 1935 von den Nazis ausgewiesen, nachdem er die Barmer Erklärung von 1934 formuliert und der Bekennenden Kirche zum Leben verholfen hatte. 1945 spricht er zu den Deutschen, die Schreckliches getan und geduldet haben; er appelliert an die „deutsche Nüchternheit“ und sagt im Blick auf das, was jetzt kommen muß: „Das müssen auf alle Fälle solche deutschen Zustände und ein solcher deutscher Geist sein, die es dem deutschen Menschen erlauben, in der Auseinandersetzung mit den heute für ihn so akut gewordenen Ideen und Forderungen des Ostens ein gutes Gewissen zu haben! Wenn diese Kriterien gelten, dann ist es Reformation und nicht Restauration, was heute not tut.“

Diese offene Haltung gegenüber dem „Osten“ — die immer Gespräch sein wird, denn Schweigen ist keine Auseinandersetzung — hat Karl Barth viele Feinde geschaffen. Aber diese Feindschaft hat er nie gescheut, er hat im Gegenteil in den jeweils in zehnjährigem Abstand geschriebenen biographischen Abhandlungen für die amerikanische Zeitschrift *The Christian Century* zur Berechtigung dieser Haltung gefragt: „Hatte man vergessen, daß es sich eben in diesem absoluten Feindverhältnis . . . auf das nun im Westen jeder brave Mann zu verpflichten und alles und jedes auszurichten wäre, um eine typische Erfindung und Erbschaft unserer verflossenen Diktatoren handelt — daß nur der ‚Hitler in uns‘ ein prinzipieller Antikommunist sein kann?“

In diesen einzigartigen biographischen Abhandlungen über die Jahre 1928 bis 1938, 1938 bis 1948 und 1948 bis 1958 erscheint Barth nicht nur als Theologe, hier offenbart er sich als ein großer Mensch, der dem eigenen Leben gegenüber Dankbarkeit, Freude — und Kritik walten läßt. Wir erleben den Werdegang des Fünfzigjährigen, der mitten in der Auseinandersetzung seiner Zeit steht und bewußt Partei ergreift, bis zu einer Altersweisheit, die nicht entsagt, wohl aber dankbar die Möglichkeiten ausschöpft, die dieser Lebensabschnitt eröffnet.

Bezeichnend, daß er zum Schluß des letzten Berichtes über seine Liebe zu den Weisen und Klängen der Mozartschen Musik spricht, die „nicht als Evangelium, aber als Gleichnisse des im Evangelium von Gottes freier Gnade offenbarten Reiches — von jeher zu mir geredet“ haben: „Es gibt wohl auch nur wenige theologische Studierzimmer, in denen das Bild *Calvins* und das *Mozarts* auf gleicher Höhe nebeneinander zu sehen sind.“ Damit schließt dieser souveräne Bericht, dessen Veröffentlichung mindestens ebenso ein Geschenk an den Leser wie an Karl Barth ist.

Annemarie Zimmermann

BIS AN DAS ENDE DER ERDE

Ökumenische Beiträge zum 70. Geburtstag von D. Martin Niemöller. Herausgegeben von Hanfried Krüger. Chr. Kaiser Verlag, München 1962. 222 S., Ln. 13,80 DM.

Als Pastor *Martin Niemöller* als persönlicher Gefangener Hitlers in Einzelhaft gebracht werden sollte und durch diese Aussicht sehr bedrückt war, soll ihn, so wird berichtet, sein Vater, selbst Pfarrer, ermahnt haben: „Denke daran, daß sogar die Eskimos in Kanada und die Bataks auf Sumatra für dich beten.“ Und das ist wirklich die eine große Leistung, die Martin Niemöller vollbracht hat: In einer Zeit, da die Untaten der Nazis den Deutschen in der ganzen Welt Verachtung und Haß eintrugen, bringt er es fertig, diese Welt ob seines Kampfes aufhorchen zu lassen, so daß die Christen jede Phase dieses Geschehens verfolgen und überall für ihn gebetet wird. Sein Lebensweg, seine Wandlung vom Chauvinisten zum bekennenden Christen und unbedingten Kriegsgegner ist vielen Gläubigen, aber auch vielen politisch denkenden Menschen in den Ländern, mit denen wir meinten, Krieg führen zu müssen, eine Gewähr für die Existenz eines besseren Deutschland geworden und geblieben.

Von dieser KZ-Haft an bis zur Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948 und von dort bis zur Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi 1961 und der Aufnahme der Orthodoxen Kirchen in den Weltkirchenbund zeugen die Beiträge in diesem Buch — das aus Anlaß des 70. Geburtstages von Kirchenpräsident D. Martin Niemöller herausgegeben wurde — von seiner Wirksamkeit bei der Gestaltung dieser großen Union. Männer der Kirche, Theologen und Geistliche aller evangelischen Bekenntnisse — landeskirchlich und freikirchlich, evangelisch-lutherisch, reformiert, uniiert, Baptisten, Methodisten usw. — aus Ost und West berichten, was Martin Niemöller (für sie alle immer noch „Pastor“ Niemöller) für die Ökumene getan hat. Aber auch seine Leistung für das ständige Gespräch zwischen den deutschen Landes- und Freikirchen, deren Arbeitsgemeinschaft bis auf den heutigen Tag eines seiner liebsten Kinder ist, wird gewürdigt. 1952 trägt ihm sein Besuch der Orthodoxen Kirchen und der Baptisten in Moskau die Gegnerschaft von Bundeskanzler Adenauer ein, aber durch die Aufnahme der Orthodoxen Kirchen 1961 in die ökumenische Vereinigung der evangelischen Kirchen ist er für viele Feindschaften entschädigt worden.

Wenn man den Kalender der Reisen Niemöllers verfolgt, der dem Buch beigegeben ist, bekommt man einen kleinen Einblick in die immense Arbeitsleistung dieses Predigerlebens. Hier auf diesem Gebiet hat er auch seine großen Erfolge zu verzeichnen. In Deutschland selbst ist er ein vielumstrittener Mann geworden, weil er Kompromisse nicht liebt, wenn es

um das Volk Christi geht, das quer durch die ganze Welt lebt und nicht etwa nur im Westen; weil er ein konsequenter Gegner jeglicher Bewaffnung Deutschlands ist und weil er mit ganzer Leidenschaft die Restauration Deutschlands nach 1945 bekämpft hat. Er — der im Grunde Konservative — wollte einen Neubeginn im Geiste der Brüderlichkeit, die im Staats- und Wirtschaftsleben zur Zusammenarbeit führen sollte. Hier hat er seine entscheidenden Mißerfolge erlebt, und darum hat er die Jahre von 1949 bis 1954 schrecklicher genannt, als die acht Jahre KZ-Haft als Gefangener Hitlers.

Aber der Kämpfer Niemöller ist zuerst immer der Vorbote der Versöhnung. Das stellen fast alle fest, die an dem Buche mitgearbeitet haben. Wir wollen hier die Stimme von D. Dr. *Ladislaus Martin Pakozdy*, Professor für Bibelwissenschaften in Debrecen, Ungarn, zitieren: „Für die Versöhnung mit dem deutschen Volk, für den Glauben, daß aus dem deutschen Volk auch etwas anderes kommen kann als Kriege und Nationalismus, dafür hat nach diesem Krieg Martin Niemöller mehr getan als alle sog. christlichen Staatsmänner seines Landes. Er ist und bleibt der *Friedensbotschafter* seines Landes in allen Ländern, die während des Krieges deutsche Truppen gesehen haben.“ *Annemarie Zimmermann*

WILHELM SEEBERGER

HEGEL

Oder die Entwicklung des Geistes zur Freiheit. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1961. 639 S., Ln. 38,50 DM.

Im Septemberheft 1960 der GM wurde die Biographie Hegels von *Gustav E. Müller* angezeigt. Es scheint, daß die sogenannte Hegel-Renaissance noch im vollen Gang ist. Von ganz verschiedenen Seiten her sucht man den Zugang zu seinem Werk. Letztes Jahr riefen die „Kantstudien“ die Hegelforscher in aller Welt auf, sich zu melden, und bereits spricht man von einem Hegel-Kongreß, der nächsten Herbst in Genf stattfinden soll.

Gustav Müller betrachtete seine „Denkgeschichte eines Lebendigen“ als Einführung zu einer ausführlichen Darstellung von Hegels Werken. Ihm lag daran, den als abstrakt, verstiegen und dunkel verschrienen Denker zuerst einmal als lebendigen Menschen in dauernder Entwicklung zu zeigen.

Ein anderes Programm hatte *Wilhelm Seeberger*. Er gibt keine Biographie, ordnet auch nicht Hegel von irgendeinem heutigen Standort aus in die Geschichte der Philosophie ein. Er betrachtet vielmehr, ohne die Unterschiede zwischen den einzelnen Schriften zu übersehen, Hegels Gedankengebäude als ein Ganzes, wobei er sich vorwiegend auf die von Hegel selbst veröffentlichten Hauptschriften stützt. Nicht

Hegel zu kritisieren ist sein Bestreben, sondern ihn hinter seiner oft kräftigen, oft aber fast nicht zu entziffernden Sprache klarzusehen und seine Gedanken in einer verständlichen, schlichten Sprache darzustellen.

Wilhelm Seeberger will aber nicht nur Hegels Werk betrachten und beschreiben — er will es rechtfertigen. Denn er nimmt Hegels Philosophie an, er glaubt an ihre Wahrheit. Sie ist ihm angemessene Weltanschauung, und er hält sie für tauglich, uns als Wegleitung in den Problemen und Konflikten der Gegenwart zu dienen. Daher erläutert er öfter Hegels Ansichten durch Beispiele aus der Gegenwart, und er zweifelt nicht daran, daß Hegel nicht nur seine logisch-ontologischen, sondern auch seine naturphilosophischen und staats-theoretischen Lehren auch dann aufrechterhalten würde, wenn er die seitherige Entwicklung der Wissenschaften und die seitherige Geschichte der Völker und ihrer Wirtschaft kennen könnte.

Diese weitgehende Identifikation des Verfassers mit dem von ihm dargestellten Denker hat den großen Vorteil, daß keine fremden Töne seine Darstellung stören. Der Leser muß sich nicht erst durch System und Sprache des Darstellers vortasten, bis er zu Hegel vordringt. Das Studium von Hegels Schriften wird dem Leser auf diese Weise wesentlich erleichtert, obwohl auch so nicht der ganze Hegel sichtbar wird. Hegels Werk ist so reich an Gedanken und Gesichtspunkten, so voll von inneren Erlebnissen, daß es von verschiedenen Seiten betrachtet werden kann. Der Betrachter, der, natürlich aus seiner eigenen Perspektive, die Elemente der Entwicklung, des Widerspruchs, der Spannung, die immer weitere Spannung hervorruft, im Vordergrund sieht, bekommt ein anderes Hegelbild als jener, dem der „unendliche Kreis“, die Rückkehr alles Lebens in den göttlichen Geist, die Versöhnung der Gegensätze und damit der Trost über den Lauf der Welt in die Augen springt.

Wer sich für die Wirkung Hegels auf die *Hegelianer*, etwa auf die *Linkshegelianer* und auf *Marx* und *Engels* interessiert, wird bei Seeberger wenig Anhaltspunkte finden. Seeberger sieht Hegels System als ein Ganzes, weniger als ein Gewordenes und Werdendes, nicht im Rahmen der verschiedenen von ihm durchlaufenen Zeiten und Geistesströmungen. Er kann daher den Abbröckelungsprozeß des Hegeischen Gebäudes, der nur historisch, nicht aber als logische Fortsetzung des Systems erfaßt werden kann, nicht richtig sehen.

Mit Recht verteidigt er Hegel gegen den sinnlosen Vorwurf, er sei mitverantwortlich für das Aufkommen des heutigen Kommunismus. Aber was er über das Verhältnis von *Marx* zu Hegel sagt, ist in wesentlichen Punkten unrichtig. Weit daneben haut er z. B. mit dem Hieb, *Marx* habe die Hegeische Philosophie als Ganzes nie wahrhaftig verstanden, und der

junge *Marx* habe sich der Anstrengung des Begriffes, wie Hegel sie fordere, nie unterzogen. Das trifft sicher nicht zu.

Die angedeuteten Grenzen dieser Arbeit und einzelne Mängel oder Irrtümer wie der soeben erwähnte ändern aber nichts an der Tatsache, daß Seebergers Werk geeignet ist, die Auseinandersetzung mit den in den Grundfragen nicht veralteten Schriften Hegels zu fördern.

Dr. Paul Kägi

LESZEK KOLAKOWSKI

DER MENSCH OHNE ALTERNATIVE

Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein. R. Piper & Co. Verlag, München 1960. 282 S. Paperback 8,50 DM.

Der Verfasser, 1927 geboren, ist jetzt Professor der Philosophie an der Warschauer Universität. Das Buch ist eine Sammlung von Essays aus den Jahren 1956 bis 1959. Vorweg zu loben ist die Übersetzerin *Wanda Bronska-Pampuch*, die ihre schwierige Aufgabe, nämlich einen auf höchste Genauigkeit des Ausdrucks angewiesenen philosophischen Text zu übertragen, vorzüglich gelöst hat; das Buch liest sich wie ursprünglich deutsch geschrieben.

Über das Buch läßt sich in einer kurzen Besprechung nur Andeutendes sagen, so gedrängt voll ist es mit neuen Gedanken, über-, raschenden und überraschend einfachen Formulierungen. Der Haupteindruck ist der eines freien, überlegenen Geistes mit einer ungewöhnlichen Gabe, den gemeinsamen Nenner der mannigfaltigsten geistigen und sozialen Erscheinungen zu finden. Dadurch kommen Verbindungen, Durchblicke und Gleichungen zustande, die in ihrer Einfachheit sofort einleuchten. Darin besteht ja die eigentliche philosophische Gabe überhaupt.

Als nächster Eindruck ergibt sich, daß offenbar in Polen, mindestens auf polnischen Universitäten, ein in hohem Maße freies, undogmatisches, unkonformistisches geistiges Leben herrscht, das westlichen Vorstellungen und Maßstäben mindestens entspricht. Man möchte nur dem Westen einige solcher Begaunungen wünschen, die moralischen Mut mit höchster Intelligenz verbinden.

Vorzüglich ist schon der erste Essay über den institutionellen, sozusagen behördlichen Marxismus einerseits und den intellektuellen Marxismus als wissenschaftliche Methode andererseits. Die Unterscheidung und die Definition werden mit solcher Klarheit entwickelt, daß dadurch ganze Bände europäischer Auseinandersetzungen zum Marxismus überflüssig werden. Es folgen einige Arbeiten zur Stellung des Intellektuellen zur Politik, zu Geschichte, Moral und Fortschritt. Als Probe ein paar Sätze aus den Seiten, auf denen

beschrieben wird, wie es die orthodoxen, gutgläubigen Kommunisten zuwege gebracht haben, „den geistigen Inhalt des Kommunismus von allen Verbrechen zu trennen, die in seinem Namen begangen wurden“, nämlich mit Hilfe des Sinns der Geschichte und des „Weltgeistes“, auf den abgeladen wird. Die Folge: „Der Widerspruch zwischen der Welt des Seins und dem Bewußtsein der anerkannten Werte kam nur in einem unterdrückten Zynismus zum Ausdruck, der immer ein leichtes Gegengift gegen den üblen Beigeschmack des permanenten Konformismus darstellt. Der Zynismus ist nämlich nichts anderes als das klare Bewußtsein des Widerspruchs zwischen dem eigenen Handeln und der Gesamtheit der Werte, die in dem gegebenen gesellschaftlichen Milieu und — schweigend — auch vom Zyniker selbst anerkannt werden. Daher sind die wirklichen Verbrecher keine Zyniker.“

Besonders geschickt und uns Westeuropäer angehend scheint mir die Arbeit über den Begriff der „Linken“, deren Verhältnis zum Begriff der Utopie und der Klasse. Die Utopie ist danach in gewissem Sinne unentbehrlich für die Dynamik der sozialen Entwicklung; mit der Vorstellung des Unmöglichen wird das Mögliche bewirkt. Die politische „Linke“ ist ein relativer Begriff; man ist nur „links“ im Verhältnis zu einer anderen Tendenz, und der Begriff ist zudem ständig von Erstarrung und Verfälschung bedroht: „Sicher gehören solche Losungen wie ‚Freiheit‘ und ‚Gleichheit‘ zur Tradition der ‚Linken‘, sind jedoch von dem Augenblick an, da sie zum Slogan geworden sind, dem jeder einen anderen Sinn verleiht, inhaltlos. Im Laufe der Zeit muß die ‚Linke‘ immer genauer definiert werden, denn je größer der Einfluß ist, den sie im sozialen Bewußtsein ausübt, je mehr also ihre Losungen sich in diesem Bewußtsein mit positiven Vorstellungen verbinden, desto mehr werden sie auch von der ‚Rechten‘ übernommen und verlieren ihren festumrissenen Sinn: Niemand tritt heute gegen solche Losungen wie Freiheit oder Gleichheit auf, deshalb können sie auch zu Mitteln des Betruges werden, und es ist verdächtig, sie ohne eine weitere Erklärung anzuwenden. Ja, was noch schlimmer ist: Auch das Wort ‚Sozialismus‘ wurde vieldeutig.“

Die „Fünf Thesen zum Antisemitismus“ sind von großer Klarheit und Schärfe und gehören zum besten, was dazu in Deutschland zu lesen war. Es folgt ein Aufsatz über die Maxime „Der Zweck heiligt die Mittel“ im Verhältnis zum Kommunismus. Der rein politische, also auf Macht und Produktion ausgerichtete Kommunismus hat diesen Zielen den Menschen und die menschlichen Werte untergeordnet, während doch der Kommunismus seinerseits nur das Mittel zu den an der Moral orientierten menschlichen Zwecken sein

kann. Diese Perversion der Werte wird an einem lehrreichen Beispiel illustriert, nämlich an „der finsternen Absurdität eines Plakats, das in unseren Straßen hing und die Losung verkündete: ‚Die Tuberkulose verzögert den Aufbau‘. Dieses Plakat entlarvte eben eine solche Art von Denken: Die Bekämpfung der Tuberkulose bedarf einer Rechtfertigung als Mittel zur Beschleunigung des Aufbaus.“ Der vorletzte Essay „Lob der Inkonsequenz“ zeigt die überlegene, gedanklich radikale Art des Verfassers auf eine besondere Weise, nämlich durch einen philosophischen Humor, der in Deutschland seit langer Zeit auf diesem Niveau nicht mehr zu vernehmen war. Dieses Stück einem philosophisch und historisch interessierten Kreis vorzutragen wäre ein Erfolg für den Autor und ein hohes Vergnügen für die Hörer. *Dr. Richard Schmid*

GÜNTER PEHL
STEUERPOLITIK IN DER
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Bund-Verlag, Köln 1962. 93 S., brosch. 4,80 DM.

Die gewaltige Produktionskraft und Produktivität der modernen Industriegesellschaft wird ganz wesentlich vom Umfang und von der Qualität der öffentlichen Leistungen, zu denen auch ein ausgebautes System sozialer Sicherungen zählt, mitbestimmt. Ein großes Maß an Staatsaufgaben und damit auch Staatsausgaben bedeuten zwangsläufig einen hohen Finanzbedarf. Von dem wirtschaftlichen Gesamtergebnis der Bundesrepublik, ausgedrückt im Sozialprodukt von 324 Md. DM, gingen 1961 rund 96 Md. DM, dieses sind rund 30 vH, durch die Hand der Bundes-, Länder- und Gemeindeverwaltungen. Die sich hieraus ergebenden Ausgabe- und Einnahmeströme sind von maßgeblichem Einfluß auf die Wirtschaft und strahlen starke Impulse auf deren konjunkturelle und strukturelle Entwicklung aus. Der hohe staatliche Finanzbedarf muß im wesentlichen durch Steuern gedeckt werden. Die gesamte Steuerbelastung betrug im Jahre 1961 ein Viertel des Brutto-Sozialprodukts. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die mit der Gestaltung des Steuerwesens zusammenhängenden Fragen in der wirtschafts- und sozialpolitischen Auseinandersetzung unserer Zeit große Bedeutung haben.

Die kürzlich im Bund-Verlag erschienene Schrift von *Günter Pehl* vermittelt einen Überblick über alle wesentlichen grundsätzlichen und aktuellen Fragen der Steuerpolitik in der Bundesrepublik. Nachdem einleitend Begriff und Aufgaben der Steuerpolitik sowie Grundsätze und Wirkung der Besteuerung dargestellt werden, gibt Pehl eine Übersicht über die Steuergesetzgebung und Ertragsverteilung

in der Bundesrepublik. Sodann beantwortet er klar und konkret die Frage, inwieweit die steuerpolitische Forderung der Gewerkschaften nach einer sozialen Ausgestaltung des gesamten Steuersystems als erfüllt angesehen werden kann und welche steuergesetzlichen Änderungen aus gewerkschaftlicher Sicht geboten erscheinen. Es folgen schließlich zwei informative Kapitel über „Die Steuerpolitik als Mittel moderner Wirtschaftspolitik“ und „Die Steuerpolitik als einer Politik des Einkommens- und Vermögensausgleichs“.

Das Buch von Pehl darf auch als ein Beitrag zur Diskussion der wirtschaftspolitischen Grundsätze des DGB angesehen werden, da es deutlich macht, wie vielfältig das ganze Instrumentarium von steuerpolitischen Maßnahmen ist, das in den Dienst wirtschafts-, sozial- und gesellschaftspolitischer Zielsetzungen gestellt werden kann und das in der Regel wirksamer zu handhaben ist als manche direkten Maßnahmen. Pehl begnügt sich nicht mit allgemeinen Erklärungen und erschöpft sich nicht in einer negativen Kritik an der bisherigen Steuerpolitik der Bundesregierung, sondern entwickelt klare Vorstellungen und macht konkrete Vorschläge zu einer gewerkschaftlichen Zielsetzungen entsprechenden Steuerpolitik. Eine solche Darstellung der Steuerpolitik aus gewerkschaftlicher Sicht hat bisher gefehlt. Man kann die Schrift uneingeschränkt empfehlen, insbesondere auch als Unterrichtsmaterial für die gewerkschaftliche Schulungsarbeit. Das Buch eignet sich aber auch als erste Einführung für Studierende.

Dr. Lorenz Wolkersdorf

KARL JOSEF EHLEN DIE FILIALGROSSBANKEN

Entwicklung und Stellung im deutschen Kreditsystem. Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung, herausgegeben von Prof. Dr. M. E. Kamp, Bonn, Heft 6. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1960. 139 S., kart. 16 DM.

Dieses Buch hält genau das, was es verspricht. Es bringt zuallererst einen historischen Überblick über die Entwicklung der Filialgrosbanken. Hernach wird detailliert auf die Geschäftstätigkeit dieser Institute eingegangen. Es wird das gesetzliche Fundament ihrer Tätigkeit aufgezeigt, ihr Einflusbereich abgegrenzt, die finanzielle Basis ihres Tuns beleuchtet und das Kredit-, das Effektingeschäft sowie der bargeldlose Zahlungsverkehr und der Verkehr mit dem Ausland analysiert.

Ein weiterer Abschnitt ist den Beziehungen der Filialgrosbanken zu den übrigen Kreditinstituten gewidmet. Dabei wird der Zusammenhang mit der zentralen Notenbank und ihrer Politik in theoretisch einwandfreier Weise dargelegt und nachmals noch auf

die Relationen der Filialgrosbanken zu den Privatbankiers sowie den Staats-, Regional- und Lokalbanken eingegangen, den Sparkassensektor nicht zu vergessen. Den Abschluß des Buches bilden ein umfangreicher Anhang mit Tabellenmaterial und ein Literaturverzeichnis.

Für den mit der Terminologie des Bankwesens vertrauten Leser bildet die vorliegende Analyse einen wirklichen Genuß, denn sie ist klar und souverän geschrieben. Für den fachfremden — aber dennoch interessierten — Leser hätte man allenfalls einen Index mit der Bedeutung der wichtigsten Ausdrücke anfügen können; und das führt zu noch einem Mangel dieser ausgezeichneten Schrift: es fehlt ein Stichwörterverzeichnis.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

GÜNTHER ASCHHOFF AGRARPOLITIK UND LANDWIRTSCHAFTLICHE GENOSSENSCHAFTEN IN DER EWG

Band 13 der Quellen und Studien des Instituts für Genossenschaftswesen an der Universität Münster. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe 1961. 125 S., kart. 15 DM.

Diese Schrift nimmt die Probleme der agraren Integration in der EWG zum Gegenstand der Untersuchung und will analysieren, inwieweit die landwirtschaftlichen Genossenschaften ein Integrationsfaktor sein können. Dazu wird zunächst aus der großen Zahl vorliegender Veröffentlichungen ein sehr ansprechend auf das Wesentliche beschränkter Überblick über die wichtigsten agrarwirtschaftlichen und -politischen Fakten der EWG-Länder gegeben. Was die Probleme der agraren Integration anlangt, so hätte der Verfasser sie vielleicht besser an den inzwischen geschaffenen agrarpolitischen Konstruktionen der EWG deutlich machen können, als an dem weitgehend deklamatorischen und unbestimmten Vertragstext von Rom. Die Brüsseler Beschlüsse laufen darauf hinaus, die nationalen Interventionssysteme in mancher Hinsicht zu vereinheitlichen, aber nicht abzubauen, sondern aufzustocken. Auf diese Weise wird die bestehende Desintegration zementiert und verschärft. Es gehört viel Optimismus dazu und widerspricht allen Erfahrungen, zu glauben, daß es auf dem eingeschlagenen Weg der Agrarpolitik in naher Zukunft eine Umkehr geben wird.

So gesehen, erscheinen leider auch die Möglichkeiten der Genossenschaften als Integrationsfaktor nur gering. Der wuchernde Staatsinterventionismus, der gerade im unmittelbaren Absatzbereich der Landwirtschaft Preise und Spannen manipuliert und reguliert, hat ja die landwirtschaftlichen Genossenschaften aus ihrer früheren Rolle als Preis- und Spannenbrecher herausgedrängt und ihren Aktionsraum entscheidend eingeengt. „Es würde z. B.

sinnvoll erscheinen“, meint Dr. Aschhoff (S. 102), „daß die deutschen Genossenschaften ihren Bedarf an Futtergetreide — sofern er aus der EWG gedeckt wird — *unmittelbar* von exportierenden Zentralgenossenschaften, etwa Frankreichs, beziehen.“ Das aber ist ganz und gar ohne Effekt, wenn — der EWG-Regelung entsprechend — der Futtergetreideimport ein Geschäft ist, das kompliziertester Beeinflussung (mit Preisregelung, Abschöpfung, Lizenzierung) unterworfen ist, deren Zweck und Ziel es ist, zum Schaden der Erzeuger zu verhindern, daß billigeres Getreide eingeführt wird. Indem die landwirtschaftlichen Genossenschaften sich als Organ der Landwirtschaft auf die protektionistische Agrarpolitik der Bauernverbände festlegen, schalten sie sich als Integrationsfaktor aus. *Dr. Ulrich Teichmann*

INTERNATIONAL LABOUR OFFICE
LABOUR REVIEW OF NORTH AFRICA

Studies and Reports, New Series, Nr. 60. Internationales Arbeitsamt, Genf 1960. 473 S., Ln. 4 Dollar.

In Ergänzung eines früher vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebenen Werkes, das sich mit Afrika südlich der Sahara befaßt (vgl. *Gewerkschaftliche Monatshefte*, Mai 1959, S. 310 f.), legt die ILO nun das Ergebnis der Untersuchungen in Nordafrika vor. Im Gegensatz zu Schwarzafrika mit seiner territorialen Vielfalt, spiegelt sich in dem Bericht über Nordafrika eine relative Einheitlichkeit der Verhältnisse wider: vergleichsweise Übervölkerung, Besitz weiter Böden in wenigen Händen, mehr oder weniger übereinstimmende Arbeitsgesetzgebung und gewerkschaftliche Aktivität. Daneben archaische Landwirtschaft, starkes nomadisierendes Element, und ein allmähliches Zerbrechen der Gruppensolidarität unter dem Einfluß der Geldwirtschaft. Fast durchweg stehen sich zwei Welten gegenüber, die traditionelle und die kapitalistische Wirtschaft.

Streckenweise operiert der Bericht mit neuesten Ziffern, die eine Beurteilung der Verhältnisse nach dem Ende der Kolonialzeit einiger Länder gestatten. So hat die Erkenntnis des Fehlens einheimischer technischer und administrativer Kader zu einem eifrigen Aufbau des Bildungswesens geführt, an dem sich die überall stark aktive Gewerkschaftsbewegung beteiligt. Die nackten Ziffern enthüllen die Kehrseite der Kolonialzeit, mag man ihr auch die Schaffung erheblicher technischer Einrichtungen gutschreiben: so gibt es z.B. in 68 größeren marokkanischen Betrieben der Maschinenbau- und Textilbranche 1957 keinen einzigen marokkanischen Ingenieur; in 35 metallverarbeitenden Betrieben sind nur 7 vH der Vorarbeiter Marokkaner!

Die soziale Sicherheit ist gesetzlich durchweg gut fundiert, doch fehlt es an den Kräf-

ten, die ihre Durchsetzung kontrollieren, und ihr Vordringen in der Landwirtschaft läßt sehr zu wünschen übrig. Mindestlöhne bewahren auch die unqualifizierten Arbeiter vor dem Verhungern, doch bieten sie kaum mehr; nur der Mitarbeit von Frauen und Kindern, meist auf dem Rest des eigenen Bodens, ist die Sicherung der Existenz zu verdanken, wobei der weitaus größte Teil des Gesamteinkommens für Ernährung ausgegeben werden muß.

Das Genossenschaftswesen hat auch in der Vergangenheit große Unterstützung bei Regierung und Kolonialverwaltung gefunden. Seine Leistungen auf dem Gebiet der Modernisierung der Landwirtschaft sind unbestritten, müssen aber intensiviert werden. Im städtischen Bereich auf dem Gebiet etwa der Konsum- und Baugenossenschaften sind die Ergebnisse bescheidener. Produktivgenossenschaften haben sich hier wie anderswo kaum gegen die Konkurrenz der privatwirtschaftlichen Großbetriebe durchsetzen können, haben aber dennoch eine wertvolle erzieherische Arbeit geleistet.

Im ganzen gesehen vermittelt der Bericht, der teilweise die Ergebnisse der FAO-Untersuchungen im Mittelmeerraum heranzieht, ein optimistisches Bild. Man findet junge Staaten alter Kultur, die ihre Probleme zu erkennen und zu lösen versuchen. *Dr. Wolf Donner*

ALBERT DUCROCQ
DIE ENTDECKUNG DER KYBERNETIK

Eine Einführung in die Regelungstechnik. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1959. 243 S., kart. 17 DM, Ln. 19,50 DM.

Ohne Regelung ist Automation nicht möglich. Zwar gibt es sehr unterschiedliche Regelungssysteme, wie etwa das mechanische, pneumatische, elektrische, hydraulische und schließlich das elektronische. Im Mittelpunkt der modernen Technik aber steht ohne Zweifel die Elektronik, welche von den Kybernetikern erdacht wurde. Elektronische Rechenmaschinen waren es, die erstmalig Kernspaltungsprozesse kontrollierten. Sie haben auch viele arbeitssparende Maschinen der heutigen Industriewelt erst ermöglicht. Das Buch von Ducrocq setzt sich allerdings nicht mit den sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Kybernetik auseinander. Es beschreibt jedoch in einer auch dem Laien verständlichen Weise die Entwicklung und Arbeitsweise der Regelungstechnik, der Rechenanlagen und der Informationstheorie. Daß es dem Verfasser gelang, die schwierige, im Grunde genommen rein mathematische Materie nicht nur unkompliziert, sondern auch ohne die Verwendung mathematischer Formeln darzustellen, ist besonders dankenswert. In einem Anhang befindet sich eine Aufzählung und Beschreibung der heute im Gebrauch befindlichen Rechengenäte nach Ländern geordnet. Sozialwissenschaftlern sowie

Technikern und kaufmännischen Angestellten, die an beruflicher Weiterbildung interessiert sind, bietet Ducrocq eine gute Einführung in einen wichtigen Bereich des technischen Fortschrittes.
Dr. Günter Friedrichs

HANS RITSCHI
DIE BESTEUERUNG DER
ÖFFENTLICHEN UNTERNEHMEN

Schriftenreihe der Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft e. V. Heft 7. Allgemeine Verlagsgesellschaft, Berlin 1960. 99 S., kart. 14,70 DM.

Es gehört offenbar zum guten Ton mancher Wirtschaftsjournalisten, von Zeit zu Zeit auf angebliche Steuerprivilegien der öffentlichen Unternehmen hinzuweisen und ihre Beseitigung zu fordern. Dieselbe Melodie ist natürlich erst recht von privatwirtschaftlichen Interessentengruppen in ihrem Kampf gegen die öffentliche Wirtschaft zu hören. Dabei wird freilich weder nach den verschiedenartigen Formen und Aufgaben der öffentlichen Unternehmen differenziert noch danach gefragt, welche grundsätzlichen Unterschiede in der Aufgabenstellung jeweils zwischen öffentlichen und privaten Unternehmen bestehen. Deshalb ist die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung des Problemkreises sehr zu begrüßen.

Es handelt sich um ein von dem bekannten Hamburger Finanzwissenschaftler Prof. *Ritschi* im Auftrage der Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft erstattetes Gutachten, das durch einen von *Konstanz Schmölder* verfaßten Anhang mit Materialien zur steuerlichen Behandlung öffentlicher Unternehmen von 1871 bis heute ergänzt wird.

Ritschi befaßt sich zunächst mit den verschiedenartigen Funktionen, Formen und Marktstellungen öffentlicher Unternehmen und untersucht dann die Frage, inwieweit für die verschiedenen Arten von öffentlichen Unternehmen bei den einzelnen Steuern Steuerpflicht oder Steuerfreiheit bestehen sollte. Ritschl kommt dabei u. a. zu dem Ergebnis, daß „aus dem Gesichtspunkt gleicher Wettbewerbsbedingungen die Gewinnbesteuerung öffentlicher Unternehmen nicht als notwendig gefordert werden kann“. Dagegen sollten die öffentlichen Unternehmen in der Regel zu den Kostensteuern herangezogen werden. Das gilt auch für die Gewerbe- und die Grundsteuer, soweit die öffentlichen Unternehmen im Wettbewerb mit den privaten Unternehmen stehen. Der Verfasser behandelt schließlich die Frage der Steuerpflicht öffentlicher Unternehmen im geltenden Steuerrecht der Bundesrepublik.
G.P.